

Der Flug der Freiheit

Seit unzähligen Tagen, vielleicht Wochen, steckten sie in dieser Höhle fest. Es waren zwei große und wunderschöne gelbe Kraniche, die dort voller Angst und Verzweiflung als einzige Wahl das Untertauchen hatten. Die Höhle war kalt und feucht, alle paar Minuten strich eine kühle Brise herein und jagte den beiden einen eiskalten Schauer den Rücken hinunter. Kleine Lichtbündel gelangten in das schwarze Loch und beleuchteten ihre traurigen Gesichter. Es floss eine kleine, schmale Quelle bis tief in die Höhle, die den einzigen beruhigenden Klang erzeugte und manchmal kleine, verirrte Fische herbrachte, die sie dann mit Appetit fraßen. Bei jeder unvorsichtigen Bewegung lauerte Gefahr, sich eine tiefe Wunde durch die schmutzigen, spitzen Steine zuzuziehen, oder auch auf dem nassen Boden auszurutschen und sich womöglich ein Gelenk zu brechen. Einen schweren Stein auf den Kopf zu bekommen oder einen sehen, der ein paar Zentimeter daneben fällt, war jeden Tag möglich.

Doch diese Höhle war derzeitig der sicherste Ort, den sie sich wünschen konnten. Draußen überall suchten die Menschen eifrig nach ihnen, um ihr Gefieder mit der Hoffnung, daraus Gold zu machen, zu stehlen. Am Tag waren sie bereit, wie ihr grausamer und herzloser Chef es wollte, jede gelbe, nach Federn aussehende Form mit ihren Gewehren zu schießen, dort jubelnd zu rennen und in der kühlen Nacht draußen zu schlafen. Die Bilder, die die Kraniche beim Angriff der Menschen sahen, bekamen sie keine Sekunde aus ihrem Kopf. Es fühlte sich so an, als ob es in ihre Erinnerung geklebt und befestigt worden war, sodass es niemand rausreißen konnte. Immer sahen sie als Rückblick, wie die Kanonen sie um eine paar Zentimeter verpasst hatten, und wie sie ihre Ohren fast betäubt hatten. Morgens und abends machten sich die zwei Kraniche einen Weg durch dieses gefährliche Erdloch, um am Eingang der Höhle einen hoffnungsvollen Blick über die Gebiete, die bis zum Horizont reichen, zu werfen, doch immer stellte sich heraus, dass die Menschen ihre Meinung nicht geändert hatten. So wich innerhalb einer Sekunde alle scheinbare Hoffnung aus ihren Blicken und Herzen und sie kehrten widerstrebend zurück in den tiefen und dunklen Teil der Höhle.

Sie saßen jetzt beieinander und machten sich zum Schlafen bereit. Schnell brach die kühle Nacht ein, nichts war zu hören außer der Wind, der sich einen Weg durch die Gegend suchte, die kleine, fließende Quelle oder das Zirpen der Hunderte Grillen, die zumindest in Ruh und Frieden schlafen konnten. Der eine Kranich schlief schon und machte sich so klein wie möglich, um nicht in der Nacht zu frieren. Der zweite sammelte mit seinem langen Schnabel die wenige weiche Erde, die um ihn herum lag, um sie als Schlafplatz für die Nacht zu benutzen. Er warf einen letzten Blick über seine Schulter und betrachtete außerhalb dieses Erdlochs die dunkle Nacht und die Tausende winzige Sterne, die ganz oben im Himmel herrschten. Wie würde diese Hölle weitergehen? Würden sie lebend herauskommen? Würden sie am nächsten Tag überhaupt aufwachen? Würden sie ihre Geliebten jemals wiedersehen? War es möglich, Hoffnungen, Träume oder ein Lächeln zu haben? Würden diese schrecklichen Menschen endlich ihre Idee aufgeben? Würde es mindestens eine einzige Nacht geben, in der sie sorgenlos einschlafen konnten? Er fühlte, wie die Angst in seinem Magen schneller als das Licht wuchs, und kämpfte erfolglos dagegen an. Mit einem tiefen Einatmen schaffte er es, sich ein wenig zu beruhigen und sein Herz zu verlangsamen.

Mit diesen vielen Fragen, Ängsten, Sorgen und Verzweiflungen schloss er seine müden Augen und schlief endlich ein.

Plötzlich sah er sich selbst und seinen aufwachenden Freund. Sie standen noch immer in dieser Höhle, doch alles war anders, als ob jemand über Nacht einen Zauberspruch gesprochen hätte, der innerhalb einer Sekunde alles besser machte: Aus dem Boden wuchsen keine Steine mehr, an denen sie sich tiefe Verletzungen zuziehen konnten. Eine Rutschgefahr gab es nicht mehr, alles war trocken, die Luft blieb aber feucht genug, sodass es erträglich war. Licht erfüllte die ganze Gegend, nichts vom dunklen, abscheulichen Ort war zu sehen. Voller Hoffnungen und Glück standen sie langsam auf und schauten nach draußen. Ihre Herzen pochten wie verrückt, sie waren überglücklich und voller Aufregung.

Sie waren frei, endlich konnten sie ins Freie fliegen.

Beide rannten ungeduldig zum Eingang dieses abscheulichen Ortes und blickten in die menschenleere Gegend. Ganz oben herrschte die warme, strahlende Sonne und gab jedem das Gefühl, geschützt zu werden. Sie breiteten ihre Flügel aus, stießen sich mit ihren langen, dünnen Beinen vom Boden ab und erhoben sich sanft, aber mit Schwung Meter um Meter über dieses Erdloch, das jetzt nur noch als Erinnerung blieb. Die große Erleichterung war zu fühlen: Ihre Wut konnten sie rauschreien, ihre Trauer weinen und ihr Glück lächeln. Es wuchsen saftige und gut riechende Früchte, farbige und außergewöhnliche Blumen. Frische Luft strömte über ihr Gefieder, sie atmeten tief die Luft ein, die ihre Lungen jede Sekunde genossen. Die Bäume wuchsen so hoch, als träumten sie, die Sterne zu erreichen, und ihre Blätter waren so grün wie der Frühling: Die Landschaft war so schön wie nie zuvor.

Endlich waren sie frei, von allen Unbequemlichkeiten, Unsicherheiten und Ängsten losgelöst, von allen Fragen und aller Verzweiflung, Bedrohung und Trauer. Ihre Herzen waren so leicht und füllten sich gleichzeitig mit Freude, Aufregung und dem Stress der tausend Erlebnisse, die auf sie warteten. Wenn man mit einem Schnabel ein Lächeln zeigen konnte, hätten ihre bis zu den Ohren gereicht. Ihre Hoffnungen und Erwartungen gingen alle gleichzeitig in Erfüllung: Ihre Familien würden sie wiedersehen, die Freiheit wieder erleben, im See baden und sich einen leckeren Fisch schnappen.

Es flossen bald Freudentränen aus den beiden Augenpaaren bis zu den Wangen. Nach so vielen Alpträumen konnten sie endlich ihre Beine und Flügel ausbreiten, den Kopf im Wind haben und ihre neugierigen Augen benutzen. Jede Sekunde flogen sie höher und höher, schneller und schneller, ohne ein einziges Mal Angst zu spüren, geschossen zu werden. Dieses Gefühl hatten sie beide seit langer Zeit vergessen. Ihre Münder waren so trocken wie eine Wüste, doch all das würde bald verschwinden. Sie blickten um sich herum und sahen, wie die Natur selbst zu lächeln schien. Man hörte, wie der Wasserfall rauschte, wie Tausende Vögel in der Morgendämmerung sangen, wie die quakenden Frösche sich zusammen unterhielten, und man sah, wie die Schmetterlinge überall tanzten. Die Bäume bewegten sich so sanft, als wollten sie sich nach dieser grauenvollen Zeit begrüßen, und die Sonne schien jeden anlächeln zu wollen. Die Wolken waren so dünn, dass sie wie eine weiße Decke aussahen, die nur da lag, um jeden zu beschützen. Ihre Flügel schlugen den Wind so heftig wie möglich, fast so als ob ihr Ziel die Sonne wäre. Die langen Beine ließen sie im Wind fallen. Sie wirbelten in der Luft herum, bis ihnen schwindelig war, und landeten im nebenstehenden See, wo sie sich an kleinen Fischen satt aßen. Ihr Gefieder säuberten sie im fließenden Wasser und beobachteten, wie sich die Sonne im Wasser spiegelte.

Sauberes Wasser und gutes Essen war das Mindeste, was sie sich vorher gewünscht hatten, und hier standen sie endlich, im frischen Wasser, das ihnen hundert Möglichkeiten und Wege gab.

Plötzlich braute sich ein Donner zusammen und rollte über die Hügel der Gegend. Alles wurde schwarz und totenstill.

So rasch wie ein Blitz erwachte der zweite Kranich aus seinen Träumen und sah sich erschrocken um. Er befand sich, wie zuvor, in diesem ungeheuren Erdloch, sein Freund schlief noch immer tief.

Träumte dieser? Oder waren es Alpträume? Schliefe er in Frieden oder Angst? Ob er wohl am Morgen aufwachen würde? Der zweite Kranich bahnte sich langsam einen Weg durch die vielen bedrohlichen Gesteine, bis seine Augen die Morgensonne erblickten. Er wusste, dass dieser friedliche Flug nur ein Traum gewesen war, dass draußen die Menschen noch immer in ihren Zelten schliefen und ungeduldig darauf warteten, sie zu erschießen, doch zum ersten Mal verlor er nicht die Hoffnung, wie es zuvor immer geschehen war, wenn er hinausschaute und die bedrohte Gegend sah. Er wusste, dass alles ein Ende haben würde.

ENDE

In dieser Geschichte sollen die Kraniche die Juden während der Judenverfolgung darstellen, die Menschen draußen die Nazis, der grausame und herzlose Chef steht für Hitler und die Höhle für das Untertauchen.